



Therese

*Rundbrief an die Freunde
der hl. Therese von Lisieux*

Theresienwerk e.V.
Augsburg

Heiliges Jahr – Juli 2025



Der Rundbrief "Therese" ist das Kommunikationsorgan des Theresienwerk e.V. und ist gratis.

Unser Büro in Donauwörth ist besetzt:

Montag und Donnerstag von 10.00 Uhr bis 12.30 Uhr

Mittwoch von 14.30 bis 17.00 Uhr

Impressum:

Theresienwerk e.V.

Heilig-Kreuz-Straße 19, 86609 Donauwörth, Deutschland

Tel.: +49 (0) 906 70926201

E-Mail: theresienwerk@bistum-augsburg.de

Homepage: www.theresienwerk.de

Redaktion und für Inhalt verantwortlich:

P. Georg Gantioier FSO, Heilig-Kreuz-Straße 19, 86609 Donauwörth.

Datenschutz:

Der Theresienwerk e.V. erklärt hiermit, dass Ihre personenbezogenen Daten für folgende Zwecke verarbeitet werden: Versand dieses Rundbriefs, Information über Veranstaltungen, Adressverwaltung und Erfassung in der Buchhaltung, für Spendenquittungen und Dankschreiben. Die Zusendung dieses Rundbriefs oder anderer Schreiben kann jederzeit schriftlich oder per E-Mail an unser Büro in Donauwörth widerrufen werden. Nach Ihrem Widerruf werden Ihre Daten unverzüglich gelöscht.

Bankverbindungen für Mitgliedsbeiträge und Spenden:

Deutschland/ Österreich:

LIGA-Bank eG, Augsburg

IBAN: DE17 7509 0300 0000 1371 70

BIC: GENODEF1M05

Schweiz:

Luzerner Kantonalbank AG

IBAN: CH09 0077 8010 0014 5320 3

BIC: LUKBCH2260A

Zum Abschied...

Liebe Freunde
der hl. Therese vom Kinde Jesus,

mit diesem Rundbrief möchte ich mich bei Ihnen verabschieden. Am 4. Oktober wird bei der Mitgliederversammlung in Altötting der Vorstand und das Beratungsgremium des Theresienwerkes neu gewählt. Ich selbst stehe nicht mehr für eine dieser Aufgaben zur Verfügung, weil ich eine neue Aufgabe in meiner geistlichen Familie „Das Werk“ übernehmen darf und nach Österreich zurückkehren werde.

Ich erinnere mich noch sehr gut an den Anruf meines Studienkollegen, Weihbischof Florian Wörner, im Februar 2019, bei dem er mich fragte, ob ich eine besondere Beziehung zu Therese von Lisieux habe. Er suche einen neuen Leiter für das Theresienwerk. Ich war damals etwas verlegen, da Therese mir zwar bekannt, aber nicht sehr vertraut war. Gott überrascht uns manchmal, und so begann ich, mich mit der hl. Therese zu beschäftigen. Im August 2019 fuhr ich dann ein erstes Mal nach Lisieux. Eine Mitpilgerin sagte mir damals: „Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich in Therese verlieben!“ Das ist damals allerdings nicht geschehen und auch jetzt, nach sechs Jahren im Dienst dieser großen Heiligen, bin ich nicht in



sie „verliebt“. Mir wurde eine andere Beziehung zur hl. Therese von Lisieux geschenkt, die aber, wie ich meine, tiefer ist als ein „Verliebtsein“ in sie.

Die hl. Therese hat sich bei mir auch nie mit „Rosen“ erkenntlich gezeigt, zumindest erinnere ich mich an keine einzige. Aber die Beschäftigung mit ihren Schriften und die vielen Vorträge, die ich inzwischen über sie gehalten habe, führten mich in die Tiefe ihrer „Botschaft“. Durch eine Reihe herausfordernder Situationen und Ereignisse in den letzten Jahren durfte ich meine persönlichen Grenzen und meine Schwachheit intensiv kennen und annehmen lernen. Ich habe auch verstanden, dass die Hingabe an die barmherzige Liebe Gottes der einzige Weg ist, um mein Leben zu meistern und meine Berufung als Ordensmann und Priester fruchtbar zu machen. Die vergangenen sechs Jahre waren also sehr herausfordernd und zugleich sehr lehrreich. Ich bin sehr dankbar dafür.

Was wünsche ich Ihnen nun zum Abschied, liebe Mitglieder des Theresienwerkes und liebe Freunde der hl. Therese? Ich möchte Ihnen drei Dinge ans Herz legen, die mir selber sehr wichtig geworden sind.

Das erste ist **die persönliche Beziehung zu Jesus**, unserem Erlöser, die sich vor allem im Gebet ausdrückt. Das ist wohl auch der Kern der Botschaft der hl. Therese. Ohne Jesus sind wir wirklich verloren! Jesus lieben heißt, ganz JA zu ihm sagen, zu seinem Leben, zu seiner Botschaft, zu seinen Geboten, zu seinem Willen – und täglich mit ihm in Kontakt treten, in einen freundschaftlichen Kontakt von Herz zu Herz, ohne zu vergessen, dass er der Herr ist und nicht ein „Kumpel“.

Das zweite ist **der Glaube**. Wir leben in einer Zeit, in der wir gedrillt werden, alles nach Verstand, Erfahrung und Gefühl zu bewerten. Gerade die hl. Therese zeigt uns, dass unsere Gottesbeziehung und unsere Beziehung zu den Mitmenschen nicht bei diesen „rationalen Gefühlen“ stehen bleiben darf. Der echte Glaube geht darüber hinaus: Er muss sich in liebevolles Vertrauen verwandeln und menschliche Sicherheiten zurückstellen; er ist seinem Wesen nach Hingabe an Gott und sucht nicht selbstzentrierte Befriedigung; er ist immer ein Weg, der das Kreuz kennt, aber im Osterlicht verklärt wird.

Das dritte, was für Therese so selbstverständlich war, für uns aber so schwer ge-

worden ist: Das ist **die Liebe zur Kirche**. Konkret gehen wir unseren Weg als Christen mit unseren Glaubensschwestern und -brüdern und müssen uns in der Gemeinschaft mit ihnen in der Liebe bewähren. Mit der Liebe zur Kirche meine ich aber vor allem die Liebe zur Kirche als „Geheimnis des Glaubens“. Die Kirche ist das Werk Jesu. Er liebt sie und ist für sie gestorben. In diesem Sinn ist die Kirche seine „Braut“. Sie ist auch unsere „Mutter“, weil wir von ihr in der Taufe das wahre Leben empfangen, die Teilhabe am Leben Gottes. Die Kirche hat es nötig, dass wir sie mit den Augen des Glaubens betrachten. Sie ist nicht nur eine soziologische Größe, sondern – trotz der menschlichen Seite und der Wunden, die sie trägt – eine vom Heiligen Geist geheiligte Gemeinschaft, in der Gott gegenwärtig und erfahrbar ist. Die Liebe zur Kirche konkretisiert sich, das zeigt uns auch Therese, in der Liebe zum Papst, den Bischöfen und Priestern, die Jesus, den guten Hirten, repräsentieren.

Mit diesen drei Anliegen möchte ich mich also von Ihnen verabschieden. Ich wünsche Ihnen viel Segen und Gnade und bedanke mich hier auch bei denen, die gemeinsam mit mir im Theresienwerk gearbeitet haben, besonders dem Vorstand und den Beiräten. Gehen wir voll Zuversicht unseren Weg weiter – hin zu unserer Heimat im Himmel. Herzlich grüßt Sie aus Donauwörth

Ihr

P. Georg Gantner fo

Gebets- und Studientage in Konnersreuth

Am 24. und 25. Mai fanden in Konnersreuth in der Oberpfalz Gebets- und Studientage statt, an denen rund 80 Personen aus nah und fern teilnahmen. Anlass für diese Tage war der 100. Jahrestag der Heiligsprechung der hl. Therese, der zugleich der 100. Jahrestag der Heilung der Dienerin Gottes Therese Neumann war. Die „Resl von Konnersreuth“ hatte eine sehr tiefe innere Beziehung zu Therese vom Kinde Jesus. Schon als Jugendliche betete sie um deren Seligsprechung. Nach ihrem schweren Unfall, in dessen Folge sie lahm und blind wurde, fand sie im Gebet zu Therese viel Kraft und Hilfe. Am Tag der Seligsprechung im Jahr 1923 wurde Therese Neumann von ihrer

Blindheit geheilt und am Tag der Heiligsprechung im Jahr 1925 von ihrer Lähmung.

Die diesjährigen Gebets- und Studientage wurden am Samstagvormittag mit einem gehaltvollen Vortrag von Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl, der Generalvikarin der Marienschwestern vom Karmel, eröffnet: „Leben aus dem Geist der hl. Therese von Lisieux.“ Gleichsam in einer Panorama-sicht der Botschaft der hl. Therese zeigte sie den Teilnehmern Wege auf, wie diese Botschaft unser alltägliches Leben prägen kann. Nach dem Mittagessen wanderten die Teilnehmer mit P. Benedikt Leitmayr OSFS, dem Pfarrseelsorger von Konnersreuth,



P. Benedikt, P. Georg und Weihbischof Wörner am Grab der Resl

betend den Kreuzweg zum Kalvarienberg. P. Benedikt sprach anschließend zum Thema „Die kleinen Wege mit Therese von Lisieux, Bernadette von Lourdes und Resl von Konnersreuth.“ Er zeigte sehr interessante Querverbindungen dieser drei „Schwestern im Geist“ auf. Den Abschluss dieses ersten Tages bildeten eine Festmesse mit Weihbischof Florian Wörner und eine Lichterprozession zum Grab der Therese Neumann.



Weihbischof Wörner bei der Predigt

Am Sonntag zelebrierte P. Georg Gantioler FSO die Sonntagsmesse und hielt anschließend den dritten Vortrag dieser Tagung zum Thema „Der Sinn menschlichen Leidens im Leben der hl. Therese und der Therese Neumann“. Die Betrachtung dieses tiefgehenden Themas mündete in den Reliquiensegen in der Pfarrkirche, den P. Georg Gantioler den Anwesenden spendete.



P. Benedikt Leitmayr OSFS

Diese Gebets- und Studientage entstanden in Zusammenarbeit zwischen der Pfarrei Konnersreuth und dem Theresienwerk und waren gelungene und gesegnete Tage, die bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sicher noch lange nachwirken.

Auf den folgenden Seiten finden Sie einen kleinen Ausschnitt aus dem Vortrag von Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl, den sie beim Studientag gehalten hat.



P. Georg Gantioler FSO

Leben aus dem Geist der hl. Therese vom Kinde Jesus

*von Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl
Generalvikarin der Marienschwestern
vom Karmel*

Was ist das Geheimnis dieser jungen Frau, die gerade 24 Jahre alt wurde und nur in der kleinen Welt ihrer Familie und dann in der Klausur des Karmels gelebt hatte, ohne je etwas Aufsehen Erregendes zu „leisten“?

Therese zeigt auf, dass Leistung und Erfolg keine Maßstäbe des Reiches Gottes sind, dass ein Mensch nicht durch seinen Nutzen, sondern aus sich selbst heraus als Ebenbild Gottes wertvoll ist. Sie hat durch ihr verborgenes Leben gezeigt, dass in der radikalen Nachfolge Jesu Christi, in der bedingungslosen Liebe zu Gott eine ungeheure Befreiung steckt.

Mut und Vertrauen, die Entdeckung des „kleinen Weges“

Therese reift über Jahre zu einer radikalen Abkehr vom religiösen Leistungsprinzip, vom Gedanken des Selber-Machen-Müssens. Das führt sie zur Entdeckung ihres „kleinen Weges“, den sie als „Weg des liebenden Vertrauens“



bezeichnet. „Es ist der Weg der geistigen Kindschaft, es ist der Weg des Vertrauens und der gänzlichen Hingabe. Jesus lehrt mich nicht, meine Tugendakte zu zählen. Er lehrt mich, alles aus Liebe zu tun.

Vertrauen und Liebe: Das ist der Kern ihrer Botschaft.

Therese weiß sich so von Gott geliebt, mit einer grenzenlosen und zuvorkommenden Liebe, trotz ihrer Unzulänglichkeit und Fehler; und sie antwortet darauf mit ihrer eigenen Liebe, so gut sie kann. Das gibt ihr auch die Kraft, ihre Nächsten, ihre Mitschwestern anzunehmen, wie sie sind.

Therese und die Kirche

Wir alle bilden miteinander den einen Leib, dessen Haupt Christus ist und bei dem jedes Glied seine persönliche nur ihm zukommende Aufgabe hat, wie der hl. Paulus in seinen Briefen betont. „Ich begriff, dass die Kirche ein Herz hat und dass dieses Herz von Liebe brennt. ... Endlich habe ich meine Berufung gefunden, meine Berufung ist die Liebe. Im Herzen der Kirche, meiner Mutter werde ich die Liebe sein... so werde ich alles sein.“ So hat sie endgültig ihren Platz, ihre Aufgabe in der Kirche gefunden, zu lieben, dazu beizutragen, dass Jesus geliebt wird.

Missionarin

Im Juli 1887, dem Monat des Kostbaren Blutes, hatte Therese ein Erlebnis: Sie sah ein blutendes Kreuzbild und hörte gleichzeitig den Schrei Jesu „Mich dürstet!“ in ihrem Herzen.



Dieser Schrei Jesu war immer lauter und bedrängender geworden. Therese sieht ihr Leben im Kloster als Leben unter Jesu Kreuz, also ganz geöffnet und empfänglich für Jesu sich verströmende Liebe. Sie will Jesu Blut, seine erbarmende Liebe, auffangen und an all jene weitergeben, die nicht freiwillig zur Quelle kommen. So wird sie weltweite Missionarin!

Gebet bei Therese

„Das Gebet ist ein Aufschwung des Herzens, es ist ein einfacher Blick zum Himmel, es ist ein Schrei der Dankbarkeit und der Liebe inmitten der Prüfung wie inmitten der Freude, es ist etwas Großes, das meine Seele weitet und mich mit Jesus vereint.“ Es ist dieser Blick und diese Berührung des Glaubens, die gleichsam die Seele des kindlichen Gebets sind.

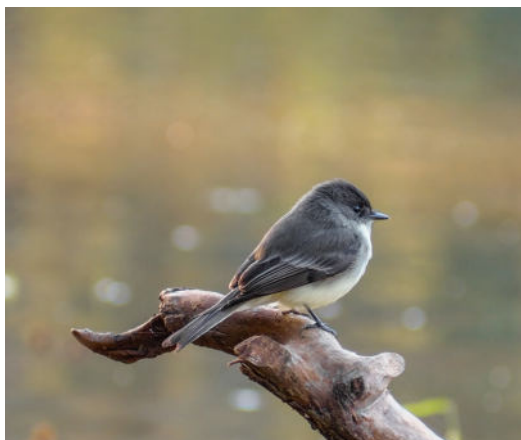
Mystische Bilder, die Therese verwendet

Aufzug: „Der Fahrstuhl, der mich bis zum Himmel emporheben soll, deine Arme sind es, o Jesus. Dazu brauche ich nicht zu wachsen – im Gegenteil ich muss klein bleiben und es immer mehr werden.“ Der Fahrstuhl, den Therese entdeckt, ist für alle zugänglich. Ein Angebot für alle – ob jung oder alt, ob reich oder arm. Es braucht nur die Demut, danach Ausschau zu halten und sich seiner zu bedienen. So steigt aus ihrem Herzen das Loblied empor: O mein Gott, Du

hast meine Erwartung übertroffen,
und ich will das Lied Deiner Barm-
herzigkeit singen!

Maßliebchen oder Veilchen: Im Blick über die Verschiedenheit der Menschen sagt sie „Ich begriff, wenn alle kleinen Blumen Rosen sein wollten, so verlöre die Natur ihren Frühlingsschmuck. Sich begnügen, Maßliebchen oder Veilchen zu sein. Das zu sein, was ER will, dass wir seien. Ein Maßliebchen ist in seiner Art schön wie alle anderen Blumen. Es muss sich wohl bescheiden, aber es darf sich über seine entzückende Schlichtheit freuen.“ Dieses „Sich-vergleichen-Müssen“ ist für Therese ein Hauptübel und ein Hindernis auf dem geistlichen Weg. Jede und jeder hat ihre eigene Sendung. Von jedem von uns hat Gott einen Traum, und wie sehr verherrlicht es ihn, wenn wir sein Wollen und Sehnen nach uns erspüren. Das Veilchen weist auf die verborgene Tugend: es wächst oft im Schatten, duftet aber herrlich – Therese verwendet es als Sinnbild für stille, verborgene Heiligkeit. Es ist bescheiden, steht für die stille Liebe zu Gott, ohne Anerkennung zu erwarten.

Der kleine Vogel und der Adler: „Sich fühlen wie ein kleiner schwacher Vogel – klein, aber voll Leben in sich, ganz klein im Vergleich zum großen Adler, klein, aber wissend, dass ich geschaffen bin zum Lobpreis Gottes.“ Klein, aber in sich spürend,



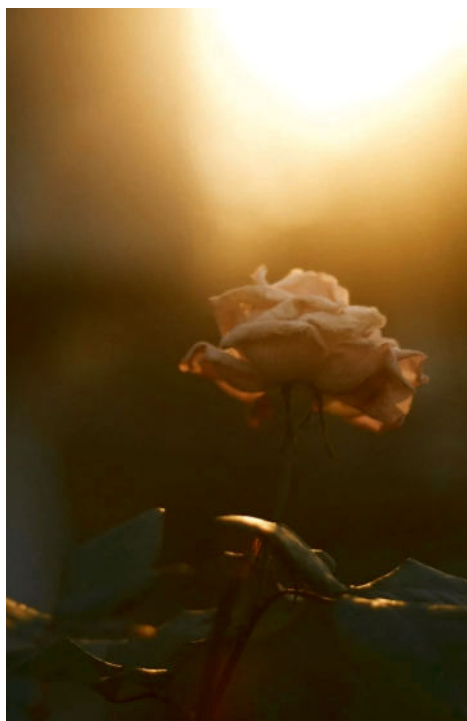
dass ich da sein darf und so sein darf, wie ich bin, wie ich geschaffen wurde, dabei zufrieden sein, mit einer großen tiefen Sehnsucht nach dem, der mich liebt und zu dem ich aufliegen möchte. Therese sieht sich selbst als kleines, schwaches Vögelchen, das von Natur aus nicht fliegen kann. Doch der Adler (Gott) nimmt sie auf und trägt sie in die Höhe – in die Heiligkeit, zu den höchsten Gipfeln der Liebe.

Der Arzt: Es ist eine der eindrucksvollsten Stellen, in der sie ihre Theologie der Gnade, Barmherzigkeit und geistlichen Kindheit entfaltet. „Ein Vater hat einen Sohn, der beim Gehen stolpern könnte. Wenn der Vater vor ihm hergeht und den Stein beiseiteräumt, dann fällt das Kind nicht – nicht, weil es geschickt war, sondern weil der Vater ihm den Stein entfernt hat.“ Sie bezieht das auf sich selbst und sagt: „So hat Gott es mit mir gemacht. Er ist mir mit seiner Gnade zuvorgekommen und hat mir gehol-

fen, nicht zu fallen. Das ist kein Verdienst von mir – es ist seine voraussehlende Liebe.“ Therese versteht, dass sie nicht durch eigene Kraft in der Tugend besteht, sondern dass Gott selbst ihr die Hindernisse aus dem Weg räumt – oft, ohne dass sie es merkt. Sie erkennt, dass sie alles der Barmherzigkeit Gottes verdankt.

Eine Null: „Ich könnte nur wenig vollbringen, oder gar nichts, wenn ich allein wäre. Was mich tröstet, ist der Gedanke, dass ich an Ihrer Seite doch nützlich sein kann. Tatsächlich ist die Null an sich wertlos, aber zu einer Eins gesellt, wird sie mächtig, vorausgesetzt, dass sie sich auf die richtige Seite stellt, hinter und nicht vor die Zahl! ... Genau da hat Jesus mich hingestellt, und ich hoffe, immer da zu bleiben, indem ich Sie aus der Ferne in Gebet und Opfer begleite.“ (Brief an Missionar P. Roulland, 9. Mai 1897) Therese bezeichnet sich nicht als wertlos. Sie will sich an die richtige Stelle setzen. Die Selbstbejahung ist ein guter Weg, um die anderen zu bejahen. Die Entdeckung der eigenen Fähigkeiten lässt uns die Fähigkeiten der Mitmenschen entdecken und anerkennen.

Der kleine Pinsel: Der „kleine Pinsel“ ist ein schönes, symbolisches Bild. Sie bezeichnet sich selbst als einen „kleinen Pinsel“ in der Hand Jesu. Das bedeutet: Sie will nicht selbst groß oder auffällig wirken, sondern sich ganz von Gott gebrauchen



lassen, um seine Liebe in der Welt auszudrücken. In einem ihrer Briefe schreibt Therese: „Jesus bedient sich eines kleinen Pinsels, um seine Bilder zu malen.“

Eine entblätterte Rose: Wenige Monate vor ihrem Tod verfasst Therese auf Bitten einer Karmelitin aus Paris ein Gedicht mit dem Titel „Die entblätterte Rose“. Therese vergleicht sich selbst mit einer Rose, die entblättert wird, um vor Jesus hingestreu zu werden, etwa so, wie man an Fronleichnam Blütenblätter vor dem Allerheiligsten ausstreut. „Eine entblätterte Rose schenkt sich hin, ohne etwas zu suchen, um nicht mehr zu sein. Man schreitet ohne Bedauern über die Ro-

senblätter hin, und diese Überbleibsel sind ein schlichter Schmuck, den man ohne Kunst bereitet.“

Ich wünsche uns, dass wir das Wirken Thereses spüren dürfen, dass wir uns allezeit in der Liebe Gottes geborgen und von ihr gerufen wissen, damit wir aus dieser Liebe leben und immer mehr von ihr geprägt und verwandelt werden. Die hl. Therese sei uns dabei

Schwester und Wegbegleiterin, indem sie uns stets daran erinnern möge, dass „nur die Liebe zählt“ und es allein das Vertrauen ist, das zu dieser Liebe führt.

Eines ihrer letzten Worte, wenige Stunden vor ihrem Tod, lautet: "Ich bereue es nicht, mich der göttlichen Liebe ausgeliefert zu haben. Im Gegenteil!" (ebd., 30. Sept. 1897).

**Aus einem Brief der hl. Therese
an ihre Cousine Marie Guérin (Juli 1890):**

Meine liebe Marie, für mich kenne ich kein anderes Mittel, um zur Vollkommenheit zu gelangen, als die Liebe... Lieben, wie ist unser Herz dafür geschaffen!... Manchmal suche ich ein anderes Wort, um die Liebe auszudrücken, aber im Land der Verbannung sind die Worte unfähig, alle Schwingungen der Seele wiederzugeben, deshalb müssen wir uns an dieses einzige Wort halten: Lieben!... An wen aber verschwendet unser armes, liebeshungriges Herz die Liebe? ... Ach, wer ist groß genug dafür... Wird ein menschliches Wesen sie verstehen können... und vor allem, wird es sie erwidern können?... Marie, es gibt nur ein Wesen, das die Tiefe dieses Wortes verstehen kann: Lieben!... Nur unser Jesus vermag uns unendlich mehr zurückzugeben, als wir ihm schenken...



Eine Pilgerin der Hoffnung: Léonie Martin

von Dr. Esther Leimdörfer

Unterwegs mit der „Ecclesia peregrinans“, der „Pilgernden Kirche“, hat jede und jeder sein eigenes Tempo. Einige kommen schneller, andere langsamer am Ziel an. Léonie Martin gab die Hoffnung auf ihrem irdischen Pilgerweg nie auf. Sie galt einmal als ein (fast) hoffnungsloser Fall: Ihre Mutter hat sich in ihren Briefen voller Sorge über sie geäußert. Léonie war in jeder Hinsicht problematisch, ob in gesundheitlichem, mentalem oder erzieherischem Bereich. Aber es gab auch zuversichtliche, Hoffnung schenkende Ermunterungen. Léonie ist sympathisch, gerade weil sie nicht zu den Besten und Erfolgreichsten gehört. Zwar auf Umwegen und langsam, aber sie ging unbeirrt ihren Weg. Das fasziniert mich an Léonie am meisten. Sie meisterte die unscheinbaren Wegstrecken ihres Lebens heroisch. Für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle.

Schwester Marie-Dosithée, Léonie Martins Tante mütterlicherseits und ihr großes Vorbild, lebte im Kloster der Salesianerinnen (Heimsuchungsschwestern) in Le Mans. Léonie musste wegen ihres problematischen



Wesens das dortige Mädchenpensionat trotz der schützenden Hand ihrer Tante verlassen. Im Nachhinein ist es geradezu prophetisch, was Sr. Marie-Dosithée am 11. Februar 1872 ihrem Bruder Isidore über die neunjährige Léonie geschrieben hat: „In der kurzen Zeit, die wir Léonie hier hatten, gab sie mir Grund zur Hoffnung für ihre Zukunft: Es ist schwierig, ein solches Kind zu erziehen, und es macht auch wenig Freude, allerdings glaube ich, dass sie später ebenso viel wert sein wird wie ihre Schwestern. Sie hat nämlich ein Herz aus Gold. Ihre Intelligenz ist noch nicht entwickelt und bleibt hinter ihrem Alter zurück, doch es fehlt ihr nicht an Fähigkeiten. Ich entdeckte an ihr jedenfalls ein gutes

Urteilsvermögen und dazu eine wunderbare Charakterstärke. Wenn diese Kleine vernünftig geworden ist und ihre Aufgabe sehen wird, dann wird sie nichts mehr aufhalten können. So groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, für sie werden sie nichts sein. Sie wird alle Hindernisse beseitigen, die auf ihrem Weg sicher nicht fehlen werden, denn sie ist dafür geschaffen, diese zu überwinden.“

Zélie Martin schreibt an ihre Schwägerin, Madame Guérin, am 24. Juli 1874: „Mit meinen beiden Ältesten bin ich sehr zufrieden, dagegen macht mir Léonie großen Kummer. Manchmal hoffe ich, dass es besser wird: Aber oft bin ich mutlos. Meine Schwester ist zwar überzeugt, dass Léonie eine große Heilige wird.“ Zélie schreibt zwei Jahre später am 18. Dezember 1876, als sie weiß, dass sie nicht mehr lange leben wird, ihrer Schwägerin: „Was Léonie betrifft, so kann Gott allein sie ändern; ich bin überzeugt, dass er es tun wird.“ Sie schreibt ihrer Tochter Pauline in Le Mans am 12. März 1877: „Gestern ist Léonie mit mir spazieren gegangen; wir waren bei den Klarissinnen. Sie sagte ganz leise zu mir: Mama, bitte doch darum, dass die Schwestern in der Klausur für mich beten, damit ich Ordensfrau werde.“ Léonie hat ihrer Tante im Kloster der Heimsuchung vor deren Tod einen Auftrag gegeben: „Meine liebe Tante, bitte doch, wenn du im Himmel sein wirst, den lieben Gott, dass er mir die Gnade

der Bekehrung schenke und mir auch die Berufung gebe, eine wahre Ordensschwester zu werden.“

Und 20 Jahre später bittet Léonie wiederum um die Fürsprache im Himmel, diesmal ihre sterbenskranke Schwester Therese. Diese versichert Léonie in ihrem letzten Brief an sie: „Du willst, dass ich im Himmel das heiligste Herz Jesu anflehe; sei sicher, dass ich nicht vergessen werde, Ihm deine Aufträge auszurichten und alles von Ihm zu erbitten, was du nötig hast, um eine große Heilige zu werden.“

Einige Jahre früher schon, an ihrem Professtag, legte Therese Fürsprache für Léonie ein. Als sie vor dem Altar ausgestreckt lag, flehte sie den Heiland an: „O Jesus! Lass es dein Wille sein, dass Léonie Heimsuchungsschwester wird, und wenn sie die Berufung nicht hat, so bitte ich dich, sie ihr zu geben. Du kannst mir das nicht verweigern.“

Léonie war nicht nur in ihrer Entwicklung eine „Spätzünderin“; auch mit dem Klosterleben wollte es nicht so recht gelingen. Alle ihre leiblichen Schwestern sind ins Kloster gegangen, noch dazu in den strengen Karmel, und haben das Ideal des geweihten Lebens verwirklicht. Auch ihre Cousine Marie Guérin ist in den Karmel von Lisieux eingetreten. „Ich will Gott auch ganz nah sein“, muss sich Léonie wohl gedacht haben. Die



Léonie mit 40 Jahren (1903)

Sehnsucht nach Gott und die himmlische Hilfe führten schließlich auch Léonie ans Ziel.

Später im Kloster in Caen hängt Thereses Bild in Léonies Zimmer. Léonie ist ihrer kleinen Schwester sehr dankbar. Sie weiß, wer sie im Himmel beschützt: „Nun habe ich drei Schutzengel: Den, den Gott mir gab, um mich zu leiten, meine kleine Therese und meine Tante aus der Heimsuchung.“ Therese erinnerte sich: „Meine liebe kleine Léonie nahm einen großen Platz in meinem Herzen ein. Ihrerseits liebte sie mich aufs Zärtlichste.“ Die um zehn Jahre jüngere Therese zeigte Léonie das Wichtigste: „Jesus Freude machen, dich aufs Innigste mit Ihm vereinen.“ Und Léonie lernte von ihrer kleinen Schwester. Sie liebte es, anderen Freude zu machen. Mit kleinen Geschenken erfreute sie die todkranke

Therese: mit einer Spieluhr, mit einer kleinen Decke ... Es war ganz selten, dass Therese sich etwas wünschte. Die Patientin hatte Appetit auf ein Eclair, eine französische Pâtisserie-Köstlichkeit mit Schokoladenfüllung. Léonie schrieb an Céline in den Karmel: „Meine Seele und mein Herz sind unaufhörlich mit euch am Bett unseres geliebten Engels. Angstvoll und dennoch gelassen erwarte ich ihre Heimkehr in die ewige Heimat.“ Nach Thereses Tod wurde die Verbindung Léonies mit Therese noch stärker. Bei Thereses Beerdigung geht Léonie als Erste hinter dem Sarg. Léonie schrieb aus dem Heimsuchungskloster demütig ihren Schwestern im Karmel: „Ich möchte gleichzeitig wachsen und klein bleiben. Mein einziger Wunsch ist es, mich wie ein bescheidenes Veilchen unter den Blättern vollkommener Hingabe zu verstecken.“ Sie hatte Thereses Kleinen Weg verstanden, verinnerlicht und vor allem gelebt.

Der Nachruf des Heimsuchungsklosters von Caen endete mit folgenden Sätzen: „Wir wagen zu hoffen, dass unsere verstorbene Schwester, einbalsamiert in der Stille ihrer Klosterfamilie, nahe der „Rose von Lisieux“ wie ein „kleines Veilchen“ ihren Duft in der heiligen Kirche, in unserem heiligen Orden, dem des Karmel und in der ganzen Welt verströmen wird.“ Léonie war ein Problemkind, ein (fast) hoffnungsloser Fall. Nun ist sie auf dem Weg zur Seligsprechung.

*Aus einem Brief von Léonie Martin an ihre Schwester Therese
zum Namenstag am 15. Oktober 1887*

Allerliebste kleine Schwester,

seit dem Tag, an dem ich Dich zum letzten Mal gesehen habe, habe ich mich gewaltig angestrengt. Dennoch könnte ich noch mehr für unseren Herrn Jesus tun, ich spüre es deutlich. Ach, wie gern möchte ich doch mutig alle Opfer auf mich nehmen! Du siehst, liebe kleine Schwester, es tut mir gut, mit Dir zu sprechen. Ich weiß, dass Du mich verstehst, obwohl Du noch so jung bist. Daher will ich Dir auch einen der sehnlichsten Wünsche meiner Seele anvertrauen, nämlich die innige Vereinigung mit Jesus, denn wer Jesus hat, hat alles. Er ist der allergrößte Schatz; in ihm allein finden wir das Glück, nicht in den Geschöpfen, in denen wir nur alle Arten von Leid und Kummer finden. Unser Herz ist nur auf Gott ausgerichtet, nur er kann es beglücken, es ist zu groß für die Welt...

Verzeih mir, meine Liebe, dass ich Dir meinen Brief nicht zu Deinem Namenstag schicken konnte. Ich habe ihn bereits am Freitag begonnen, aber bis jetzt war ich derart beschäftigt, dass es mir unmöglich war, ihn zu Ende zu schreiben, und Du weißt ja, dass ich zum Schreiben mehr Zeit als eine Andere brauche, und ich drücke mich so umständlich aus, dass Du Mühe haben wirst, mich zu verstehen. Ich habe den ganzen Tag viel für Dich gebetet, und vor allem heute Morgen beim Kommunionempfang. Das ist alles, was ich Dir schenken kann. Du weißt, dass ich jetzt nichts mehr habe außer meinen dürftigen Gebeten.

Morgen, am 17., begehen wir das Fest unserer seligen Margarete-Maria. Du weißt, dass sie mich auf wunderbare Weise gesundgemacht hat. Du weißt auch, wie sehr ich sie verehere. Sie kennt gewiss auch das Glück, das ich habe, bei den Heimsuchungsschwestern zu leben, in jenem gesegneten Orden, dessen Glorie sie ist. Bete inständig zu ihr für mich, damit sie, falls nötig, ein zweites Wunder für mich erwirkt, nämlich dass ich eine heilige Heimsuchungsschwester werde.

Die „kleine Blume“ mit dem großen liebenden Herzen

von Margarete Granger

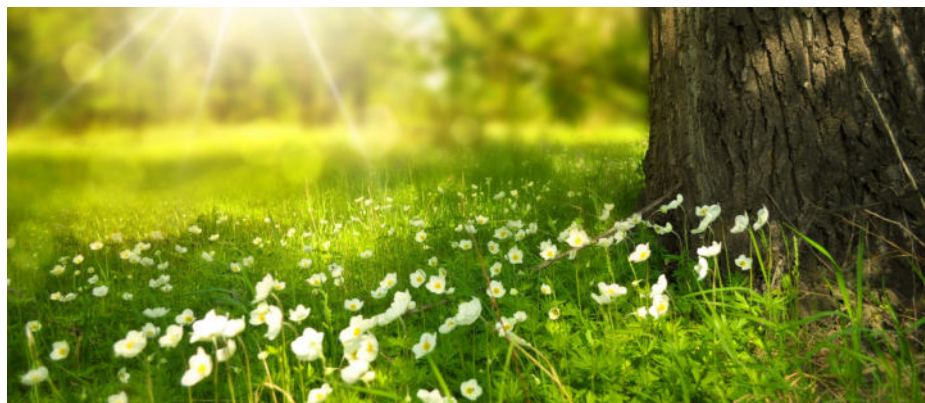
„So wie die Sonne zugleich die Zedern und jede kleine Blume bescheint, als wäre nur sie auf der Erde, so befasst sich unser Herr mit jedem einzelnen Menschen, als ob er seinesgleichen nicht hätte. Und wie in der Natur alle Jahreszeiten so geordnet sind, dass an dem ihm bestimmten Tag das bescheidenste Gänseblümchen erblühen kann, so wirkt alles zusammen zum Wohl einer jeden Seele.“

Der Wunsch, mit anderen mithalten zu können oder sie am besten sogar zu übertreffen, ist tief im Menschen verankert. Selten kommt jemand auf die Idee, einfach einmal nicht so viel von sich zu erwarten. Das fällt uns schwer, da wir ja scheinbar in einer Welt leben, in der jeder alles erreichen

kann. Also sind wir ganz alleine schuld, wenn es einmal nicht klappt.

Therese kämpft ihr ganzes Leben hindurch mit ihren Wünschen und ihrem Unvermögen. Sie sagt: „Ich habe mir immer gewünscht, eine Heilige zu sein, aber wenn ich mich mit den Heiligen verglich, stellte ich stets fest, dass zwischen ihnen und mir derselbe Unterschied besteht wie zwischen einem Berg, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert, und dem unscheinbaren Sandkorn.“

Nicht nur in der Hl. Schrift sondern auch im „Buch der Natur“ hat Therese viele Antworten gefunden. Eines Tages schrieb sie ihrer Schwester Céline: „Wenn Jesus in der Ordnung der Natur so wunderbare Dinge unter



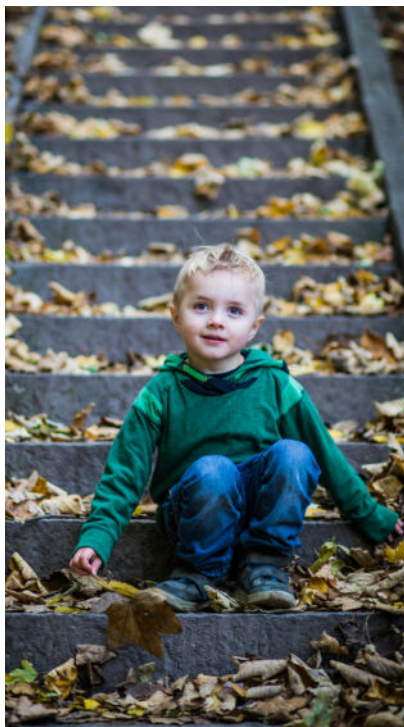
unseren Füßen ausstreut, geschieht es nur, um uns zu helfen, die verborgenen Geheimnisse zu erraten, die Er in den Seelen wirkt und die einer höheren Ordnung angehören.“ (Brief 134)

Hier hat ihr die Natur von Neuem etwas über die tiefen Absichten Gottes enthüllt. Therese entdeckt in der Vielzahl der bunten Blumen ein Bild für den Heilsplan Gottes mit den Menschen. Jeder, ob klein oder groß, verherrlicht den Herrn auf seine Weise. Die Kleinen sind deshalb nicht weniger vollkommen. Wenn sie sich voll entfalten, sind sie in den Augen Gottes vollkommen, so wie jede Blume schön ist. Die Vollkommenheit in den Augen Gottes besteht darin, dass wir sind, wie Er uns haben will und mit Hilfe Seines Erbarmens so zu werden, wie Er uns haben will. Die Kleinen sind berufen, die Güte Gottes noch heller auszustrahlen. Das ist die besondere Mission der hl. Therese.

Therese schreibt: „Ich begriff, dass die Liebe unseres Herrn sich ebenso gut in der einfachsten Seele, die in nichts Seiner Gnade widersteht, offenbart, wie in der erhabensten.“ Wie stark veränderte sich nun ihr Leben! Alle Sorge um sich selbst ist von Therese abgefallen. Ihr Streben nach Heiligkeit ist völlig frei geworden. Gott neigt sich ihr zu! Gott kommt ihr entgegen.

Von ihrem subjektiven, persönlichen Empfinden ausgehend entwirft sie „ihren kleinen Weg“, oder besser gesagt, ihr wird diese Erkenntnis geschenkt. „Statt zu verzagen, sagte ich mir: der liebe Gott flößt keine unerfüllbaren Wünsche ein, ich darf also trotz meiner Kleinheit nach der Heiligkeit streben.“

Weil es hier um eine Lebensfrage geht, in der viele Gläubige ihre eigene Erfahrung zum Teil wiedererkennen, konnte die Antwort der hl. Therese ein solches weltweites Echo in der Kirche finden.



Das Evangelium zeigt mir... und mein Herz offenbart mir...

*von Emmanuel Schwab
Rektor des Heiligtums in Lisieux*

Therese ist keine Theoretikerin des Heiligen Geistes, sondern eine Praktikerin. Die wenigen Passagen, in denen sie vom Heiligen Geist spricht, stehen in kluger Übereinstimmung mit der Glaubenslehre der Kirche. Aber im Faden ihres Lebens ist der Geist kraftvoll am Werk! „Der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,26) Therese liest und meditiert die Heilige Schrift. Ihr Gedächtnis ermöglicht es ihr, viele Verse in ihrem Herzen zu behalten und sie auswendig zu kennen. In ihrem langen und letzten Gedicht „Warum ich dich liebe, o Maria“ schreibt sie: „Das Evangelium zeigt mir Jesus, zunehmend an Weisheit, wie er Maria und Joseph unterworfen bleibt. Mein Herz offenbart mir, mit welchem Feinempfinden er seinen geliebten Eltern immer gehorcht“ (Gedicht 54).

Das Evangelium lehrt mich ... und mein Herz offenbart es mir. Hier wird alles über das Wirken des Heiligen Geistes gesagt. Therese hätte



schreiben können: Das Evangelium lehrt mich ... und der Heilige Geist offenbart sich in meinem Herzen ... Aber sie nimmt eine Abkürzung. Die Erfahrung des Heiligen Geistes, die uns an alles erinnern lässt, was Jesus gesagt hat, bleibt oft unbemerkt; wir sagen nur: Ich erinnerte mich... „Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5)

Als Therese anbietet, die alte und schwierige Schwester Saint-Pierre ins Refektorium zu bringen (vgl. Ms C 29), geschieht dies aus reiner Nächstenliebe, dieser Nächstenliebe, die Therese dazu veranlasst, ihr vor dem

Weggehen ihr schönsten Lächeln zu schenken. Es ist wieder diese Nächstenliebe, die sie in ihrem letzten Jahr entdeckte: „Geliebte Mutter, beim Betrachten dieser Worte Jesu begriff ich, wie unvollkommen meine Liebe zu meinen Schwestern doch war. Ich erkannte, dass ich sie nicht so liebe, wie der liebe Gott sie liebt.“ (Ms C 12r).

Und Therese wählt die Schwester aus, die ihr am meisten missfällt, um sie so zu lieben, wie Jesus uns geliebt hat: „In der Gemeinschaft gibt es eine Schwester, die das Talent besitzt, mir in allem zu missfallen. Ihre Art, ihre Worte und ihr Charakter berührten mich sehr unangenehm. Da ich also meiner natürlichen Abneigung nicht

nachgeben wollte, habe ich mir gesagt, dass die Nächstenliebe schließlich nicht in Gefühlen, sondern in Werken besteht. So habe ich mir Mühe gegeben, für diese Schwester das zu tun, was ich für denjenigen getan hätte, den ich am meisten liebe.“ (Ms C 13v-14r). Auch hier bleibt der Heilige Geist diskret, unsichtbar wie der Wind. Wir kennen den Wind nur an seinen Auswirkungen. Wir erkennen den Heiligen Geist nur an seinen Wirkungen. Durch ihre Fügsamkeit und Entschlossenheit lässt Therese zu, dass der Heilige Geist viele Wirkungen in ihr entfaltet!

„Der Geist Gottes lässt uns eine neue Sicht- und Lebensweise entdecken: Er öffnet uns für die Begegnung mit uns selbst jenseits der Masken, die wir tragen; er führt uns zur Begegnung mit dem Herrn, indem er uns lehrt, seine Freude zu erfahren; er überzeugt uns, dass wir nur dann die Kraft erhalten, sein Wort zu befolgen und dadurch verwandelt zu werden, wenn wir in der Liebe bleiben. Er öffnet die Grenzen in uns, damit unser Leben zu einem gastlichen Raum wird.“

Leo XIV. am 8. Juni 25



Die Tour zur Heiligkeit im Alltag

mit den heiligen Zélie und Louis Martin

von Rolf Wundrack - Schluss

Das Vertrauen auf Gott war die unerschütterliche Basis in der Familie Martin. Die französische Schriftstellerin Hélène Mongin schreibt in ihrem Buch über das heilige Ehepaar: „Gott war für sie ein lieber Vater, der wirklich zur Familie gehört. Sie verlassen sich auf ihn, dass ihnen unter seinem Schutz nichts Schlimmes zustoßen kann, auch nicht in den härtesten Prüfungen. „Wer auf Gott vertraut, geht niemals zuschanden.“ Dieser Satz wird in der Familie zu einem geflügelten Wort. Oder: „Der liebe Gott trägt uns nur so viel auf, wie wir tragen können.“

Die hl. Zélie schrieb an ihren Bruder: „Wenn ich daran denke, was der liebe Gott, auf den ich mein ganzes Vertrauen setze, für mich und meinen Mann getan hat, kann ich nicht daran zweifeln, dass er in seiner göttlichen Vorsehung mit besonderer Zuwendung über seine Kinder wacht.“ Sie schreibt weiter: „Ich habe allen Grund, der Gottesmutter zu vertrauen.“

Im Lukas-Evangelium Kap. 6 Verse 43-49 lesen wir Jesu Wort, dass man jeden Baum an seinen Früchten erkennen kann. Von guten Bäumen kommen keine schlechten Früchte, nur gute. Nach diesem Maßstab muss

man feststellen, dass es sich bei der Familie Martin um einen sehr guten Baum gehandelt haben muss, der reichhaltige Frucht hervorgebracht hat. Die jüngste Tochter Therese ist die vielleicht bekannteste und auch beliebteste Heilige unserer Zeit. Pauline, die zweitälteste Tochter, war viele Jahre Priorin im Karmel in Lisieux. Zwei der anderen Töchter, Marie und Céline, waren ebenfalls Klosterschwestern in Lisieux. Die Eltern, Louis und Zélie, wurden als Ehepaar 2015 selbst heiliggesprochen. Und: Die Geschichte der Familie Martin ist noch nicht zu Ende geschrieben. Ihre drittälteste Tochter, Léonie, steht vor ihrer Seligsprechung. Ausgerechnet Léonie, deren Erziehung der Mutter nicht selten große Probleme bereitete und deren Lebensweg wahrhaftig alles andere als geradlinig verlief. Sie war bis zu ihrem Tod 1941 Klosterschwester in Caen in Nordfrankreich.

Schauen wir kurz auf die jüngste Tochter, die Heilige Therese von Lisieux, die „kleine“ Therese, wie sie sich selbst gerne bezeichnete. Eine der größten Heiligen der Moderne, so nannte sie Papst Pius X.. Ihre Heiligsprechung fand 1925 statt, 1997 wurde sie vom Hl. Papst Johannes Paul



II. zur Kirchenlehrerin ernannt. Therese von Lisieux zeichnet in erster Linie ihr so genannter „Kleiner Weg“ aus, ein – wie sie selbst schreibt – ganz neuer kleiner Weg in ihrem Alltag mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe als klare Wegweiser, verbunden mit einem unbedingten Vertrauen auf Jesus.

Woher hatte sie das alles, ist man geneigt zu fragen. Die Antwort darauf ist: Das Fundament für ihren Glauben, für ihre Spiritualität war ihre Familie. Ihre Eltern, Louis und Zélie Martin, hatten insgesamt neun Kinder, von denen fünf Mädchen das Erwachsenenalter erreichen durften. Therese war das Nesthäkchen. Ihre Mutter Zélie starb jung mit nur 46 Jahren, als Therese gerade einmal vier Jahre alt war. Danach verzehrte sich ihr Vater Louis, den Therese liebevoll ihren „König“ nannte, darin, alleine die Kindererziehung zu bewältigen.

Therese nahm schon im Kindesalter durch das tägliche Vorbild ihrer Eltern und der ganzen Familie einen lebendigen und im Alltag selbstverständlichen Glauben wahr und konnte selbst in diesen hineinwachsen. Sie sah, wie ihre beruflich sehr eingespannten Eltern täglich in die Frühmesse gingen, wie auch zuhause gebetet wurde, wie die Familie die katholischen Bräuche zuhause pflegte oder wie ihre Eltern mit den Armen in ihrer Stadt umgingen. Und sie erlebte die Art und Weise, wie in der Familie mit Krankheiten umgegangen wurde. Sie erlebte es hautnah, wenn bei Todesfällen nahestehender Menschen die Traurigkeit letztlich durch die bedingungslose Hoffnung und das Vertrauen auf Gott langsam weichen konnte. Vertrauen auf Gott. Wie oft höre ich von anderen, glauben hieße nicht wissen. Das stimmt, denn „glauben“ ist mehr. Glauben heißt, bei Gott zu ankern, ihm zu vertrauen –

und das ist deutlich mehr als nur „wissen“. Wir haben doch die Zusage unseres Herrn, nachzulesen in Mt 28,20: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“ Er ist bei uns, an allen Tagen – den guten und erfolgreichen, aber auch an den weniger schönen Tagen.

Wir haben gesehen, dass die heiligen Eheleute Martin durch Zeugnis, Liebe, Tiefe, Demut und Vertrauen im Ehestand heilig geworden sind, in erster Linie durch die Art und Weise, wie sie alle Ereignisse, die sie durchstehen mussten, durchlebt haben. Die beiden sind der Beleg dafür, dass Heiligkeit auch im Alltag entstehen kann.

Gott der ewigen Liebe, du gibst uns in den Heiligen Eheleuten Louis und Zélie Martin ein Beispiel für die in der Ehe gelebte Heiligkeit. Inmitten der Pflichten und Schwierigkeiten des Lebens haben sie den Glauben und die Hoffnung bewahrt. Sie haben ihre Kinder erzogen, damit sie Heilige werden. Mögen ihr Gebet und ihr Beispiel die Familien in ihrem christlichen Leben unterstützen und uns allen auf unserem Weg zur Heiligkeit beistehen.

Heilige Zélie und heiliger Louis Martin, bittet für uns. Amen.

„Der liebe Gott hat mir einen Vater und eine Mutter gegeben, die mehr für den Himmel als für die Erde geschaffen waren. Sie baten den Herrn, dass er ihnen viele Kinder schenken und sie ihnen auch wieder nehmen möge. Dieser sehnliche Wunsch wurde erfüllt: Vier kleine Engel flogen davon in den Himmel, und die fünf auf dem Kampfplatz zurückgebliebenen Kinder wählten sich Jesus zum Bräutigam. Mit heroischem Mut erstieg mein Vater dreimal den Berg Karmel wie ein neuer Abraham, um Gott sein Liebstes zu opfern.“

Therese in einem Brief an Maurice Bellière vom 26. Juli 1897

In eigener Sache:

Aufgrund des Leitungswechsels im Theresienwerk kann es sein, dass Sie auf den nächsten Rundbrief etwas länger warten müssen. Wir bitten um Ihr Verständnis und um Ihr Gebet für die Mitgliederversammlung am 4. Oktober.

Studententag in Altötting

Samstag
4. Oktober 2025



9.30 Uhr: Kongregationssaal: Eröffnung

10.00 Uhr: Vortrag von **Prof. Dr. theol. Manuel Schlögl**: „Pilgerin der Hoffnung - Die Botschaft Thereses im Licht des Heiligen Jahres 2025“



12.00 Uhr: Mittagspause

13.30 Uhr: Vortrag von **Dr. Anja Klos-Hoffmann**: „Thereses *kleiner Weg* zur Heiligkeit im Kontext ihrer Erziehungslehre“

15.00 Uhr: Festmesse mit **Weihbischof Florian Wörner**
in der Kirche St. Magdalena



16.30 Uhr: Mitgliederversammlung des Theresienwerkes
im Festsaal der bischöflichen Administration (für Mitglieder).

In Memoriam Papst Franziskus

*von Salvatore Cernuzio
in: Vatican News*

Während seines ganzen Lebens und Pontifikats unterstrich Papst Franziskus seine Verbundenheit mit Thérèse von Lisieux. Er erzählte, dass er dieser Mystikerin ein Problem anvertraute und sie bat, „es nicht zu lösen, sondern es in die Hand zu nehmen und mir zu helfen, es anzunehmen“. Als Antwort erhielt er die Blume. Dies war auch während seines Krankenhausaufenthalts in der Gemelli-Klinik der Fall. Und jetzt liegt eine weiße Rose auf seinem Marmorgrabstein in der Basilika von Santa Maria Maggiore.

Auf einem kleinen Marmortisch vor seiner Privatwohnung in Santa Marta lag unter Gemälden und Ikonen immer eine frische weiße Rose. Sie war das Symbol seiner Verbundenheit mit der kleinen Thérèse. An diese Heilige wandte er sich immer, um Gnaden zu erbitten. Ihrer Fürsprache übergab er die Schwierigkeiten, die er und an-



dere zu bewältigen hatten. Seit gestern Abend liegt eine weiße Rose auf einem anderen Marmorstein aus Ligurien mit der Inschrift Franciscus in der Basilika Santa Maria Maggiore. Darunter ruhen die sterblichen Überreste von Papst Franziskus. Das ist nicht künstlerische Wahl, sondern spricht von Kontinuität und Hingabe.

Diese Blume begleitete das ganze Leben von Jorge Mario Bergoglio. Er selbst hatte sie in dem Interviewbuch *El Jesuita* der argentinischen Journalisten Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti erwähnt. Diese beiden bemerkten in der Bibliothek des damaligen Erzbischofs von Buenos Aires eine Vase voller weißer Rosen auf einem Regal vor einem Foto der 1897 im Alter von nur 24 Jahren verstorbenen Mystikerin, die von Pius XI. heiliggesprochen und von Johannes Paul II. 1997 zur Kirchenlehrerin ernannt worden war. „Wenn ich

ein Problem habe“, so erklärte der zukünftige Papst damals den beiden Journalisten, „bitte ich die Heilige, es nicht zu lösen, sondern es in die Hand zu nehmen und mir zu helfen, es anzunehmen, und als Zeichen erhalte ich fast immer eine weiße Rose“.

So war es auch zu Beginn seines Pontifikats im September 2013, als er auf dem Petersplatz zu einer Gebetswache für den Frieden in Syrien aufgerufen hatte, weil das Land in einen blutigen Konflikt abzugleiten drohte. Während der Vigil wurden Auszüge aus den Gedichten der heiligen Theresia von Lisieux vorgelesen. Bei seiner Rückkehr nach Santa Marta

überreichte man Papst Franziskus überraschend eine weiße Rose, die von einem Gärtner in den Vatikanischen Gärten gepflückt worden war.

Das gleiche Geschenk erhielt der Papst einige Tage nach seinem letzten Krankenhausaufenthalt in der Gemelli-Klinik, in die er wegen einer doppelseitigen Lungenentzündung eingeliefert worden war. Diese weiße Rose der Heiligen kam aus dem Haus in Lisieux. Er bewahrte sie am Nachtkästchen neben seinem Bett auf. Auch dies ist ein „Zeichen“ dafür, dass Theresia ihn bis zu den letzten Momenten seines Lebens begleitet hat.

Aus dem Schreiben „C'est la confiance“ von Papst Franziskus:

Eineinhalb Jahrhunderte nach ihrer Geburt ist die kleine Therese lebendiger denn je inmitten der pilgernden Kirche, im Herzen des Volkes Gottes. Sie geht mit uns und tut Gutes auf Erden, wie sie es sich so sehr gewünscht hat. Das schönste Zeichen ihrer geistlichen Lebendigkeit sind die zahllosen „Rosen“, die Therese verbreitet, das heißt die Gnaden, die Gott uns auf ihre liebevolle Fürsprache hin schenkt, um uns auf dem Weg des Lebens beizustehen.

Liebe heilige kleine Therese, die Kirche ist darauf angewiesen, dass die Farbe, der Duft und die Freude des Evangeliums in ihr erstrahlen. Schick uns deine Rosen! Hilf uns, so, wie du es getan hast, stets auf die große Liebe zu vertrauen, die Gott für uns hegt, auf dass wir jeden Tag deinen kleinen Weg der Heiligkeit nachahmen können. Amen.

Romreise in der Sedisvakanz und Besuch am Grab von Papst Franziskus



Für das Heilige Jubiläumsjahr 2025 hatte ich mir eine Reise nach Rom schon länger fest vorgenommen, und nun fiel die Woche meines Aufenthaltes in der Ewigen Stadt genau in die Sedisvakanz und in die neuntägige Trauerzeit für den am Ostermontag heimgegangenen Papst Franziskus noch vor dem Konklave. In dieser Zeit tauchte der Heilige Vater überall in der Stadt überdimensional sichtbar auf Großleinwänden und etwa auf Reklametafeln an Bushaltestellen auf: „ROMA ABBRACIA FRANCESCO CON AMORE!“ – „Rom umarmt Franziskus mit Liebe!“ – war darauf

*ein Reisebericht von
Dr. med. Denis Martin Schumacher*

in großen Lettern zu lesen. Das passte so gut zu Franziskus' menschenfreundlicher Nähe, dass ich ihm eigentlich jedes Mal im Vorbeigehen zuwinken wollte.

Nun reihte ich mich am 1. Mai auf dem großen sonnenbeschienenen Platz hinter der Basilika Santa Maria Maggiore in die lange Warteschlange auf dem Esquilin-Hügel ein, und nach entsprechender Wartezeit und Passage einer Sicherheitskontrolle ging es durch die Heilige Pforte der Basilika ins Innere und schließlich vorbei an der schlichten Grabplatte zwischen zwei Beichtstühlen und links neben der Capella Borghese mit der Marienikone „Salus Populi Romani“, welche Papst Franziskus so sehr verehrte und immer wieder besuchte. Nach seinem Wunsch findet sich auf der Grabplatte aus ligurischem Marmor nur ein Wort: Franziskus. An der Wand über der Grabplatte ist das dem silbernen Brustkreuz von Papst Franziskus nachempfundene Kreuz eingelassen mit dem Motiv des „Guten Hirten“. Von oben fällt ein Lichtkegel sozusagen von diesem Kreuz ausge-

hend warm und sanft auf die Grabplatte. In diesem Licht empfand ich beim Betrachten den Eindruck von Sanftmut, Zärtlichkeit, Barmherzigkeit und Hoffnung. Eine große Klarheit in der Einfachheit geht von diesem besonderen Ort aus. Hier nimmt sich der Verstorbene in seinem Andenken zurück und gibt etwas anderem, etwas Wesentlichem Raum. Und in dieser Grabschänke herrscht viel von diesem zu füllenden Raum.

Auf der sonst schmucklosen Grabplatte liegt eine einzelne weiße Rose. Sie hatte für Papst Franziskus eine besondere Bedeutung. Bereits am Tag der Beisetzung in Santa Maria Maggiore hatte sowohl eine Gruppe von Kindern als auch eine Gruppe von Menschen am Rande der Gesellschaft, denen sich der Papst in seinem Pontifikat immer wieder tatkräftig zugewandt hatte, weiße Rosen dabei und nahm den Sarg am Ende seiner Papamobilfahrt vor der Basilika symbolträchtig in Empfang. Wie Papst Franziskus bereits zu seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires erzählte, stand die weiße Rose für seine tiefe Gebetsbeziehung mit der Heiligen Therese von Lisieux. Im Wissen darum zog ich im Vorbeige-



hen spontan ein kleines Bild mit einer Fotografie der Heiligen Therese aus meiner Tasche und ließ es vom Ordnungspersonal seitlich an die flache Stufe zum Grab legen. Ein letzter Gruß und besonderer Moment, der mich dann doch mehr berührte als ich erwartet hatte und mir gar ein paar Tränen der Rührung entlockte.

Nach meinem Basilikabesuch unternahm ich am Nachmittag noch einen Stadtspaziergang zu einigen Sehenswürdigkeiten. So stieg ich auch die Spanische Treppe hinauf und traute vor der Kirche Santissima Trinità dei Monti meinen Augen nicht, als mir nur von dort oben einsehbar ein großes Porträt der Heiligen Therese entgegenprangte und das nur wenige Stunden, nachdem ich dieses kleine Bild von ihr am Papstgrab hatte auf-

stellen lassen. Rom und seine „heiligen Zufälle“, dachte ich mir noch schmunzelnd. Wie ich später recherchierte, betete Therese während ihrer Pilgerreise nach Rom in dieser Kirche vor dem Gnadenbild der „Mater Admirabilis“, was ich vorher noch nicht wusste.

Kurz vor seiner Entlassung aus der Gemelli-Klinik am 23. März 2025 zeigte sich Papst Franziskus nach fünfwöchigem Krankenhausaufenthalt auf dem Balkon der Klinik. Dabei sprach der Papst vor laufenden Kameras die „Dame mit den gelben Blumen“ an, die er in der Menge vor der Klinik sofort wiedererkannte, dankte ihr und lobte sie. Die Dame war zu Tränen gerührt und verneigte sich. Wie Vatican Media später enthüllte, handelte es sich um eine aus Kalabrien stammende Seniorin namens Carmela Mancuso, die zu dem Zeitpunkt seit 6 Jahren in Rom lebte und immer wieder Blumensträuße zu Menschen in Krankenhäusern brachte. In den Wochen davor hatte sie so auch ein Dutzend Mal einen Blumenstrauß zur Gemelli-Klinik gebracht, um damit ihre Genesungswünsche für den Papst zum Ausdruck zu bringen. Auch früher bei den Generalaudienzen auf dem Petersplatz hatte Frau Mancuso dem Papst gern mit einem Blumenstrauß zugewunken, und der Papst schenkte die Rosen gern weiter. Nach seiner Entlassung ließ Papst Franziskus die gelben Rosen zur Basilika Santa Maria Maggiore bringen



und auf dem Altar vor der Marienikone „Salus Populi Romani“ niederlegen. Im Vorfeld meiner Romreise hatte auch ich von dieser bescheiden und großherzig wirkenden Dame und ihren päpstlichen Blumengrüßen beeindruckt in den Medien gelesen und glaubte, in ihrem Handeln ein Motiv der Nächstenliebe des Kleinen Weges der hl. Therese zu erkennen, was sich auch wiederum gut mit Papst Franziskus deckte.

Später am Abend immer noch am 1. Mai war ich vom Hotel spontan nochmal zum Petersplatz unterwegs, als mir an einer Bushaltestelle an der Vatikanmauer eine kleine ältere Dame auffiel mit grauen Haaren, etwas gebeugter Haltung und ein markantes grünblaues größeres Halstuch tragend. Sofort erkannte ich sie aus den Medien wieder und sprach sie sogleich auf Englisch an, ob sie nicht

die „Dame mit den gelben Blumen“ sei. Sichtlich erfreut und etwas überrascht bejahte sie. „I saw him at Gemelli“, sagte sie und schaute mich mit ihren warmen, durchdringenden dunklen Augen und einem sehr gütigen Lächeln an. Ich meinte in ihr eine der sogenannten verborgenen „Heiligen von nebenan“ zu erkennen, jenen Menschen, die in ihrem Alltag nach ihren Möglichkeiten Gutes wirken,

von denen Papst Franziskus so gern sprach. Uns blieben nur wenige Momente zum Gespräch, dann kam auch schon ihr Bus. Zum Abschied tätschelte Frau Mancuso noch liebevoll meine Wange und wünschte mir alles Gute. In dieser überraschenden und gewiss gefügten Begegnung lag wohl meine mir zugedachte „weiße Rose“ eben dieses besonderen Tages! Merci, Thérèse! Grazie, Francesco!

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

Papst Franziskus, Rom
Edgar Hochbruck, Heinsberg
Theresa Overtoom, Norden
Leopold Lischka, Halver
Grietje Spengler, Külsheim
Renate Gräf, München
Elisabeth Thomas, Graubickelheim
Sr. M. Hedwiga Neubach, Wallenhorst
Karl Keckeis, Landshut



Heilige Therese, du kleine Blume Gottes, du hast versprochen, Rosen vom Himmel regnen zu lassen und auch nach deinem Tod Gutes auf Erden zu tun. Bitte für unsere Verstorbenen, dass auch sie in Gottes ewigen Garten eingehen dürfen, dorthin, wo keine Träne mehr fließt und kein Schmerz mehr quält. Lehre auch uns, wie du, in den kleinen Dingen treu zu sein und das Vertrauen auf Gottes Liebe niemals zu verlieren. Begleite uns mit deiner Fürsprache auf unserem Weg, bis wir alle vereint sind im himmlischen Licht. Amen.



Gondwana - Gedanken:

Ghana und Brasilien

*aus der Mission
von Dr. Esther Leimdörfer*

Die Enzyklika „Ut unum sint“ (Dass sie eins seien) von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1995 ist ein Aufruf zur Einheit der Christenheit. Die ökumenische Annäherung der Konfessionen nach Jahrhunderten, mehr noch, seit fast einem Jahrtausend der Trennung, ist aktueller denn je zuvor. Der gemeinsame Glaube an einen Gott, der aus Liebe Mensch geworden ist, spornt auch zur weltumfassenden Nächstenliebe an.

Wenn man sich auf der Weltkarte Südamerika und Afrika anschaut, sieht man, dass in Urzeiten, vor vielen Millionen Jahren, diese noch ein einziger Kontinent waren. Die Geologen nennen diesen Superkontinent, zu dem unter anderem auch Indien gehörte, **Gondwana**. Wenn wir die Konturen Afrikas und Südamerikas aus Papier ausschneiden, sehen wir, dass sie wie perfekte Puzzle-Teile ineinanderpassen: Ghana und Brasilien liegen fast gegenüber. Durch tektoni-

sche Verschiebungen entfernten sie sich wie in einer Zeitlupe voneinander.

Südamerika und Afrika hatten schon viel früher, noch bevor unsere globalisierte Welt entstand, eine geopolitische Verbindung. Den Portugiesen wurden 1494, zwei Jahre nach der Entdeckung Amerikas, mit dem Vertrag von Tordesillas die Gebiete östlich einer imaginären Linie zugesprochen: Asien, Afrika und Brasilien. Das Königreich Spanien bekam die Gebiete westlich davon. Aus Ghana wurden Sklaven nach Brasilien und in andere Länder der „Neuen Welt“ verschleppt, um auf den Plantagen zu schuften. Ghanas Atlantikstrände wurden wegen des im Lande vorhandenen Edelmetalls Goldküste genannt. Westlich davon befindet sich die Elfenbeinküste, östlich davon war die „Sklavenküste“. Die Reise nach Brasilien mit Segelschiffen dauerte einen Monat. Viele starben während

der Überfahrt an den unmenschlichen Bedingungen. Brasilien hatte erst 1888 (Thereses Eintritt in den Karmel) als letztes Land der Erde die Sklaverei abgeschafft.

Die Portugiesen, eine stolze und tüchtige Seefahrernation, erkundeten die Küsten Afrikas und brachten den christlichen Glauben mit. Die erste hl. Messe wurde in Ghana am 20. Januar 1482 von einem portugiesischen Franziskaner gefeiert. Die Portugiesen brachten die Kakaopflanze nach Afrika, so begann Anfang des 20. Jahrhunderts in Ghana der Kakaoanbau. Heutzutage kommen fast 70 % des weltweit produzierten Kakaos aus Westafrika. Bei der Ernte der Kakao- bohnen müssen viele kleine Kinderhände mithelfen, was durch bessere Bezahlung verhindert werden sollte, damit die Kinder die Schule besuchen können. Bei einer Tasse Kaffee aus Brasilien mit Schokolade aus Ghana

merken wir gar nicht, mit welcher Selbstverständlichkeit wir diese, früher Kolonialwaren genannten Luxusgüter, konsumieren.

Das Theresienwerk unterstützt auch in Ghana die Priesterausbildung. 2025 konnten wir dem St. Augustine's Millennium Major Seminary in Sahakpalligu bei Tamale 800,- € überweisen. Das Erzbistum Tamale liegt im Norden Ghanas. Ursprünglich 1946 von den Afrikamissionaren gegründet, ist nun das Priesterseminar auf einem dreiteiligen Universitätscampus verteilt. Nach einem Vorbereitungsjahr absolvieren die jungen Männer ein dreijähriges Philosophiestudium, danach folgen vier Jahre Studium der Theologie und zum Schluss ein Jahr Pastoralpraktikum. Durch eine insgesamt neunjährige Studienzeit wird eine solide Ausbildung gewährleistet. Die Trinkwasserversorgung ist auch in afrikanischen Priesterseminaren ein Problem. Oft muss man Wasser von

Father Boniface mit Seminaristen



weit her schleppen; das Bohren von Wasserlöchern hilft dabei, die Wege erheblich zu verkürzen. Father Boniface Koobanwola Dagbal, der Spiritual des Seminars, bestätigte uns das Einlösen des Schecks: „Wir sind Ihnen und allen, die hinter dieser Unterstützung stehen, so dankbar. Möge Gott Sie segnen und möge die Lehre der hl. Therese vom Kinde Jesus sich weiterhin auf der Erdkugel für die Rettung der Seelen verbreiten!“ Unsere Spende wurde diesmal in Lebensmittel für die Studenten investiert. Im Seminar gibt es eine Gruppe namens „Gemeinschaft der hl. Therese vom Kinde Jesus“. Die Mitglieder halten jeden Monat eine Novene zu unserer Missionspatronin. Und wenn die Studenten einmal Priester werden, schreibt uns Father Boniface, werden sie die Tugenden und Werte der hl. Therese leben.

Einige Tausend Kilometer westlich, auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans, wo der östlichste Zipfel Brasiliens im „Puzzle-Spiel“ in die afrikanische Goldküste passt, liegt der Bundesstaat Paraíba, eine von Landwirtschaft geprägte Gegend: Zuckerrohr, Ananas und

Mais werden kultiviert. Hier in der Kleinstadt Bananeiras unterstützen wir seit langer Zeit einen Karmel. Mit unserer finanziellen Hilfe haben sich die Lebensbedingungen der Schwestern nachweislich verbessert, versichert uns der Verein „Arme Menschen“, der sich um die Weitergabe unserer Spenden kümmert. 2025 konnten wir dank unserer Mitglieder und Freunde 500,- € überweisen. Mutter Regina Lúcia schickte uns wieder einen dankbaren, ausführlichen Bericht mit Fotos. Ein Höhepunkt im Mai 2024 war der





unvergessliche Besuch von Thereses Reliquienschrein im Kloster. Sogar „Radio Integração“ übertrug ein Interview mit der Priorin darüber. Drei Tage lang verweilte der Schrein im Karmel. Große Fotos von Therese und viele Blumen symbolisierten den von ihr versprochenen Rosenregen. Beim Pontifikalgottesdienst füllten die Karmelitinnen mit Gläubigen von fern und nah die Kapelle. Die ganze Gemeinschaft sammelte sich zum Gruppenbild beim Schrein der kleinen „Teresinha“. Es ist herzerfrischend, wie die Ordensschwwestern freudestrahlend in die Kamera blicken. Die junge Postulantin Wanessa trägt mittlerweile den braunen Habit mit weißem Schleier; sie wurde im März 2025 ins Noviziat aufgenommen. Einige junge Frauen, die Berufung spüren, verbringen so oft wie möglich eine Zeit im Kloster. Runde

Geburtstage und Ordensjubiläen werden auch gefeiert. Zu ihrem Lebensunterhalt tragen die erfinderischen Schwestern bei: Im Klosterladen verkaufen sie Kekse, Liköre und besondere Andenken, wie z. B. Karmel-Puppen oder handverzierte Kerzen mit dem Bildnis der kleinen heiligen Therese.

Die Kontinente haben sich vor Abermillionen Jahren voneinander getrennt. Die Erdteile werden gedanklich wieder eins, wenn wir miteinander teilen. Hautfarbe und Herkunft spielen dabei keine Rolle. Der Wunsch nach Einheit in Jesu Worten spiegelt sich auch in den Taten der Nächstenliebe auf der einen Erde: „Dass sie alle eins seien!“ (Joh 17,21). Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen, die dieses Teilen mit ihren Spenden ermöglichen.

Brand im Haus der Eltern der hl. Thérèse

In der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni 2025 wurde ein bedeutendes historisches Gebäude in Alençon Opfer eines Feuers: das frühere Wohnhaus von Louis und Zélie Martin, den Eltern der heiligen Thérèse. Das Haus, einst Uhrmacherwerkstatt von Louis Martin und erstes gemeinsames Zuhause des Ehepaares, stand in der Rue du Pont-Neuf 17.

Der Brand brach gegen Mitternacht aus, ausgelöst offenbar durch ein Auto, das bei nächtlichen Ausschreitungen – nach dem Sieg von PSG in der Champions League – in eine Schaufensterscheibe krachte. Das Feuer breitete sich schnell aus.

Das Ehepaar Martin lebte in den ersten Jahren der Ehe von 1858 bis 1870 in diesem Haus. Louis hatte es 1850 erworben und richtete dort seine Uhrmacher- und Schmuckwerkstatt ein. Zélie verfolgte ihre Tätigkeit als Spitzenklöpplerin auch dort. In diesem Heim wurden alle ihre Kinder – mit Ausnahme von Thérèse – geboren. 1870 übergab Louis Martin das Haus an seinen Neffen Adolphe Leriche. Das Gebäude wechselte danach mehrfach den Besitzer, wurde nach und nach umgebaut, behielt jedoch stets seine äußere Form. Da es sich weiterhin um Privatbesitz handelte, wurde das Haus nie in das Heiligtum von Louis und Zélie Martin einbezogen. Dennoch betont Grégoire Moreau, der Direktor des Heiligtums: „Es ist ein schmerzhaftes und tief berührendes Ereignis. Dieser Ort war das erste Heim von Louis und Zélie Martin, wo sie zwölf Jahre lang zusammenlebten. Auch wenn



die Innenausstattung nicht mehr genau der Zeit der Martins entsprach, war die Bausubstanz noch authentisch. Der Ort trug weiterhin das lebendige Gedächtnis dieser Familie und dieses heiligen Ehepaares.“

Auch wenn das Gebäude nicht zum Heiligtum gehört, nimmt es doch einen wichtigen Platz im lokalen Gedächtnis ein, und seine Zerstörung stellt ein schmerzhaftes Ereignis für die katholische Gemeinde von Alençon dar. Viele Pilger hielten bei kurzen Stopps vor dem Haus inne, um in Gedanken zu verweilen.

Termine und Angebote des Theresienwerkes

Exerzitien und Besinnungstage:

Fr 29.8. 9.00 Uhr bis So 31.8.25 16.00 Uhr

Geistliche Tage mit Therese von Lisieux, Leitung: P. Georg Gantioler FSO, Haus La Verna, Gengenbach; info@spoleto-gengenbach.de, 07803-601445.

Fr 26.9. bis So 28.9.2025

Wochenende zum Heiligsprechungs Jubiläum im Herz-Jesu-Kloster Uedem: „Der kleine Weg, Weg der Hoffnung“, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Herz-Jesu-Kloster, Ostwall 5, 47589 Uedem, 02825-535871; info@seligpreisungen-uedem.de

Mo 22.9. 18.00 Uhr bis Fr 26.9.25 9.00 Uhr

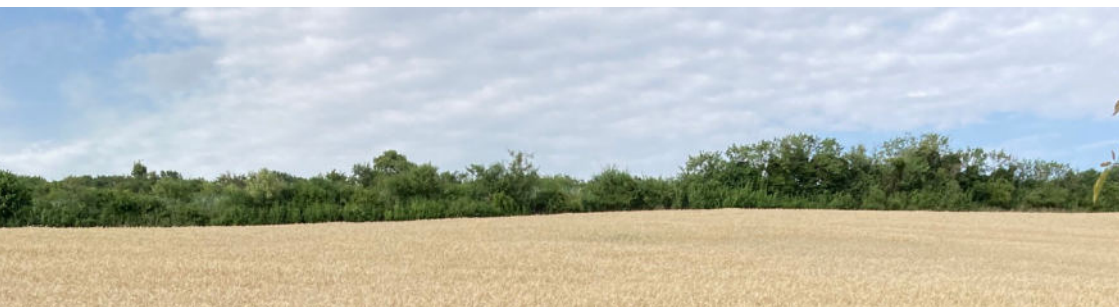
Exerzitien mit Msgr. Anton Schmid im Exerzitienhaus St. Paulus in Leitershofen; Thema: „An die Liebe Gottes glauben“; 0821-907540, info@exerzitienhaus.org.

Mo 3.11. 18.00 Uhr bis Fr 7.11.25 13.00 Uhr

Exerzitien für Priester, Seminaristen und Ordensleute mit P. Georg Gantioler FSO in Hochaltingen; Mit Therese von Lisieux die engere Nachfolge Christi leben; info@haus-st-ulrich.org, 09086-221.

Mo 3.11. 18.00 Uhr bis Fr 7.11.25 9.00 Uhr

Exerzitien mit der hl. Therese von Lisieux im Franziskushaus Altötting; Leitung: P. Michael Jakel OCD; info@franziskushaus-altoetting.de, 08671-9800.



Reise des Reliquienschreins der hl. Therese nach Deutschland

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Heiligsprechung der hl. Therese wird der Schrein mit Reliquien der Heiligen im September 2025 Deutschland besuchen. Hier die geplanten Stationen und Veranstaltungen (die noch fehlenden Gottesdienstzeiten und Veranstaltungen werden auf unserer Homepage laufend ergänzt: www.theresienwerk.de):

Mo 8.9. Karmelitinnen vom göttlichen Herzen Jesu in Sittard: 18.00 Uhr Ankunft in Kollenberg 2, NL-6132 AL Sittard, 19.00 Uhr Vortrag von P. Georg Gantioler, ab 20.00 Uhr Gebetsnacht.

Di 9.9. 6.00 Uhr Laudes mit Meditation zu den Psalmen 7.00 Uhr hl. Messe (D), 9.00 Uhr hl. Messe (NL), 10.00 Uhr Abfahrt zu den **Benediktinerinnen in Köln**, Brühler Str. 74, 50968 Köln, Ankunft 11.00 Uhr, Möglichkeit zum Gebet beim Schrein vor ausgesetztem Allerheiligsten bis 21.00 Uhr, teilweise mit Lobpreis, 16.30Uhr Eucharistiefeier.

Mi 10.9. 7.30 Uhr Eucharistiefeier, Möglichkeit zum Gebet beim Schrein vor ausgesetztem Allerheiligsten bis zur Abfahrt um 14.00 Uhr; **Pfarrei St. Barbara**



in Gelsenkirchen-Erle, Cranger Str. 274a, 45891 Gelsenkirchen; Ankunft um 16.00 Uhr, 17.00 Uhr Vortrag von P. Georg Gantioler, 18.30 Uhr Messfeier mit Übertragung in Radio Horeb, 20.30 Uhr Vigilfeier.

Do 11.9. 9.00 Uhr Laudes, 10.45 Uhr Eucharistiefeier, 14.00 Uhr Weiterfahrt zum **Zisterzienserkloster Stiepel**, Am Varenholt 9, 44797 Bochum; Ankunft 15.00 Uhr; 18.00 Uhr: Stiepeler Monatswallfahrt (mit Rosenkranz und hl. Messe), wird per Livestream auf dem You-Tube-Kanal übertragen.

Fr. 12.9. Emmanel House Münster, Harsewinkelgasse 4b, 48143 Münster; Ankunft 10.00 Uhr, 19.30 Uhr Gebetsabend in der Liebfrauenkirche-Überwasserkirche, Möglichkeit zum Gebet bis 24.00 Uhr.

Sa 13.9. 14.00 Uhr Abfahrt zur **Pfarrei Obernkirchen**, St. Josef, Rathenastr. 7, 31683 Obernkirchen; Ankunft 16.00 Uhr, 17.00 Uhr hl. Messe, 18.00 Uhr Begegnung im Pfarrheim, 18.30 Uhr Vortrag von P. Georg Gantioler, 20.00 Uhr Gelegenheit zum Gebet am Schrein.

So 14.9. Pfarrei St. Marien in Bückeberg, Oberwallweg 5a, 31675 Bückeberg; 9.00 Uhr Einführung zur Therese von P. Georg Gantioler, 9.10 Uhr hl. Messe, 10.15 Uhr Gelegenheit zum Gebet am Schrein, 11.00 Uhr Segen und Abfahrt nach **Berlin, Pfarrei St. Clemens**, Stresemannstraße 66, 10963 Berlin; Ankunft gegen 17.00 Uhr.

Mo 15.9. St. Clemens-Kirche, Berlin

Di 16.9. 15.00 Uhr Abfahrt nach **Pfarrei St. Maria Magdalena Oderland-Spree**, Franz-Mehring-Str. 4, 15230 Frankfurt (Oder); Ankunft ca. 18.00 Uhr, 18.30 Uhr Hl. Messe, anschließend Verehrung der Reliquien mit Anbetung und Lobpreis.

Mi 17.9. 10.00 Uhr Abfahrt zur **Liebfrauenkirche Bautzen**, Steinstraße 13, 02625 Bautzen; Ankunft 13.00 Uhr.

Do 18.9. 10.00 Uhr Abfahrt zur Kirche **St. Antonius Dresten**, Bünastraße 10, 01159 Dresden, Ankunft 11.00; 18.00 Uhr Eucharistiefeier und Anbetung.

Fr 19.9. 9.00 Uhr Abfahrt zur **Gemeinde St. Theresia Flöha**, Dresdner Str. 14, 09557 Flöha, Ankunft 10.00, Abfahrt um 17.30 Uhr nach Buttstädt.

Sa 20.9. Buttstädt St. Marien, Lohstr. 10 99628 Buttstädt, 9.00 Uhr Eucharistiefeier, Vortrag von P. Georg Gantioler; 19.00 Uhr Abfahrt nach Katholische Pfarrei St. Marien Hornhäuser Straße 30, 39387 Oschersleben; gegen 22 Uhr: Empfang und Gebetsstunde.

So 21.9. Katholische Pfarrei St. Marien Oschersleben, 10 Uhr Hl. Messe, anschl. verschiedene Gebetszeiten, 18 Uhr Verabschiedung; Ankunft um 20.00 Uhr im Kloster Marienrode, Auf dem Gutshof, 31139 Hildesheim.

Mo 22.9. Kloster Marienrode, Hildesheim; Verabschiedung um 14.00 Uhr. Anschließend wird der Reliquienschrein nach Lisieux zurückgebracht.



Fotonachweis:

Die Bildrechte aller Originalfotos und entsprechender Zeichnungen von Thérèse von Lisieux und ihrer Familie liegen beim Office Central de Lisieux, 57 Rue du Carmel, 14106 Lisieux, Frankreich.

Titelseite: Georg Gantioler privat; 3, 40: Andreas Fritsch, privat; 5,6: Josef Rosner, Bistum Regensburg; 6: Rolf Wundrack, privat; 7: Michaela Pfeiffer-Vogl, privat; 8, 19: wikimedia commons; 9: Thomas Cizauskas, flickr.com; 10: Ali Ramazan Çiftçi, pexels.com; 16: www.pexels.com; 17: Rene Terp, pexels; 18: www.therese-de-lisieux.catholique.fr; 21: www.callingcouplestochrist.org; 24: © Daniel Ibáñez Gutiérrez /CNA Deutsch; 30: pixabay.com/Maria Guerrer; 31: Boniface Dagbal, privat; 32, 33: Karmel Bananeiras; 34: © Sanctuaire d'Alençon; 35: Georg Gantioler, privat; 36: Fürst, Stift Heiligenkreuz.



„Seit es mir geschenkt wurde,
die Liebe des Herzens Jesu zu verstehen,
hat sie alle Furcht aus meinem Herzen
vertrieben.“

Hl. Therese vom Kinde Jesus